Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60 Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste [illegible] Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 73. Sonntag, den 27. März 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt".

Für die Flottenvorlage,

für die Mehrbelastung des deutschen Volkes mit Steuern in Höhe von **hunderten Millionen** zu Gunsten einer abenteuerlichen, den allgemeinen Frieden ernstlich gefährdenden Weltmachtspolitik haben geschlossen gestimmt die

Freisinnige Vereinigung,

welcher unser jetziger Reichstagsabgeordneter Dr. Görtz angehört, und die

Nationalliberale Partei,

welcher der Kandidat unserer Reichsvereinler, Herr Gebhard, beitreten will, wenn er gewählt werden sollte.

Merkt Euch das, Reichstagswähler!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die überquellende Regierungsfreundlichkeit der Zentrumsmehrheit den schwarzen Wählerschaaren schmackhaft zu machen, ist eine um so schwierigere Aufgabe, da eine, wenn auch nicht sonderlich starke Minderheit im Zentrum sich nicht zum kritiklosen Flottenpatriotismus bekehren will. Will das Zentrum diese seine eigenen Mitglieder nicht noch mehr erbittern, als schon durch die Bewilligungsfreudigkeit der Mehrheit geschehen ist, und damit die Spaltung unvermeidlich machen, so muß es sich wohl oder übel entschließen, die Argumente der ablehnenden Mitglieder als berechtigte anzuerkennen. Damit aber werden in der That die mühsam zusammengesuchten „Gründe" für den Umfall der Mehrheit in ein gar zweifelhaftes Licht gestellt und die Herren sind in nicht geringer Besorgniß, daß die Wähler doch an dem „staatsmännischen" Können des Dr. Lieber irre werden könnten.

Um die Wähler zu täuschen und zu verwirren, führt deshalb die Zentrumspresse einen ebenso würdelosen wie demagogischen Eiertanz auf, der mit allerlei Wenn und Aber argumentirt, damit die Zentrumsschäflein nicht bockbeinig werden. So muß die „Germania" zugeben, daß die Vorschläge der Budgetkommission nicht dem entsprochen hätten, was man in weiten Zentrumskreisen erwartet hatte. „Es ist daher auch nicht zu verwundern, das sich vielfach lebhafter Widerspruch erhob. Andererseits sind die Aenderungen auch nicht so werthlos, wie man sie hingestellt hat."

Die um sachliche Gründe verlegene „Germania" fordert von den Wählern vor allen Dingen Vertrauen zu den Abgeordneten: „Wenn das Gros der Zentrumsfraktion sich bereit gefunden hat, diese Vorlage in der neuen Fassung anzunehmen, so hat es dies nur aus gewichtigen Gründen und in der Ueberzeugung gethan, damit das Richtige zu treffen. Wenn man das ausspricht, so heißt es nicht: die Zentrumswähler mit ihrem beschränkten Unterthanenverstand haben zu schweigen zu dem, was ihre Abgeordneten für gut befinden, sondern es heißt: die Zentrumsabgeordneten haben sich in langjähriger Thätigkeit ein Recht auf das Vertrauen ihrer Wähler erworben, das sie auch in diesem Falle beanspruchen dürfen.

Vertrauen von den Wählern zu forbern unter Pochen auf die „Ueberzeugung", das ist etwas kühn, da die Wähler wohl noch nicht vergessen haben dürften, daß noch vor Jahresfrist die Herren Lieber und Genossen die gegentheilige Ueberzeugung vertraten und Herrn Hollmann die viel geringere Forderung verweigerten, während sie heute Herrn Tirpitz mit seinen größeren Forderungen gerührt in die Arme gesunken sind. Daß in einem Jahre schwarz weiß werde und weiß schwarz, das werden selbst die glaubensstärksten Zentrumswähler nicht kapiren.

Die Besorgniß, daß die Wähler kopfscheu werden und daß der vielgerühmte feste „Zentrumsthurm" auseinanderfallen könnte, ist deshalb auch groß. Und mit dunklen Farben malt deshalb die „Germania" die Gefahren aus, die aus einer Spaltung des Zentrums für die Katholiken entstehen könnten. Sie schreibt:

„Ein Theil des Zentrums bleibt bei seiner ablehnenden Haltung, und auch seine Ueberzeugung muß man ehren. Es macht auch Niemand aus der Mehrheit der Minderheit einen Vorwurf. Es ist eben die Erkenntniß im Zentrum stark genug, daß es in treuer Waffenbrüderschaft zusammenhalten muß. Wollte sich etwa ein bayerisches Zentrum abzweigen oder wollte man der Mehrheit für das Gesetz eine „katholische Volkspartei" entgegenstellen, so wäre das einfach das Ende. Das katholische Volk wäre nahezu gar nicht im Parlamente vertreten, wenn seine Vertreter sich in mehrere, sich gegenseitig bei Gelegenheit auch noch bekämpfende Fraktionen zersplittern wollten. Sie hätten dann die Rolle zu spielen, die jetzt schon die kleinen Fraktiönchen spielen. Keine von ihnen hätte eine besondere Bedeutung, die „schneidigste" hätte wahrscheinlich die geringste Bedeutung. Sehr bald würde sich aus den gegnerischen Parteien eine große Mehrheit zusammenfinden, die alle Fraktionen der Katholiken zur Ohnmacht verurtheilte. Und weil man dies im Zentrum einsieht, deshalb will auch Niemand etwas wissen von Trennung wegen der Abstimmung über die Marinevorlage. Das freilich darf man sich auch nicht verhehlen: Im katholischen Volk ist man sehr mißgestimmt, wenn man die Kultusdebatten im preußischen Abgeordnetenhause mit den Diensten vergleicht, die das Zentrum der Regierung im Reichstage leistet. Eine Partei, die es überhaupt allein ermöglicht, daß im Reiche die Maschine in Gang bleibt, darf man nicht länger behandeln, wie es in Preußen geschieht, oder das katholische Volk wird „wild."

Die zitternde Angst vor der Spaltung, die der ausschlaggebenden Stellung des Zentrums ein Ende machen würde, klingt deutlich aus dem Erguß heraus. Darum wird zum Schluß der Versuch gemacht, die Aufmerksamkeit der Wähler auf ein anderes Gebiet zu lenken. Aber für jeden nicht völlig verbohrten Zentrumswähler muß die Position der Lieber und Konsorten nur um so lächerlicher erscheinen. Oder ist es nicht kläglich, daß eine Partei, die man in Preußen „so behandelt", sich damit brüstet, derselben Regierung im Reich Dienste zu leisten?! Da hat das katholische Volk alle Ursache, wild zu werden, d. h. gegen seine umfallsüchtigen Führer.

Es lebe der Fortschritt! Und wer es nicht glaubt, daß er lebt, der höre! Die „Frkf. Ztg." schreibt: Nicht wahr, es ist etwas Schönes um eine treffende Geschichtsauffassung? Ein Berliner Blatt hatte kürzlich die bekannte Scene geschildert, die sich am 19. März 1848 im Berliner Schloßhof abspielte, und dazu bemerkt, man könne sich kaum erklären, wie die Gefahr, in der damals der König schwebte, so glücklich vorübergegangen sei. Dem entgegnet salbenden Tones der „Reichsbote":

„Daß diese Leute sich das nicht erklären können, ist nicht zu verwundern. Der König hatte kurz vorher bei der Hausandacht, welche der Hofprediger Strauß im Schlosse gehalten hatte, im Gebet auf den Knieen gelegen und war im Gehorsam gegen Gott, der das alles zugelassen hatte, in dieses tiefste Thal der Demüthigung hinabgestiegen, wie Daniel in die Löwengrube, in der festen Zuversicht, daß Gott um ihn sei. Und wie herrlich hat sich hernach an ihm und seinem Bruder das Wort erfüllt, welches Strauß damals zu ihm sagte, daß es Gott den Demüthigen werde gelingen lassen und sie erhöhen werde zu seiner Zeit."

Die Hausandacht als Retterin des Königs! — — Wir beugen uns vor dieser hehren Geschichtsauffassung. Jedermann wird zugeben, daß sie nur mehr von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" überboten werden kann. Dieses Blatt schrieb nämlich am selben Tage:

„Wer heute zu polemischen Zwecken auf die Gegensätze zurückgreift, die vor fünfzig Jahren die Gemüther der Deutschen entzweiten, thut es — bewußt oder unbewußt — nur, um für die Befriedigung einer höchst aktuellen Rankünne eine anständig maskirende Einkleidung zu finden. Im Streben nach der Größe des deutschen Vaterlandes waren damals alle braven und tüchtigen Elemente der Nation einig; über die Mittel und Wege herrschte auch in Kreisen, die zur Leitung berufen waren, die größte Unsicherheit und Unklarheit. Das beweist, daß eben einmal wieder der Fall vorlag, wo der Herr im Himmel recht sichtbarlich als Erzieher eingreifen mußte. (!) Es ist, um einen Ausdruck Treitschkes zu gebrauchen, in jenen Zeiten so recht offenbar geworden, wie unter seinem Beistand aus der Ueberfülle menschlichen Unsinns ein göttlicher Sinn hervorgeht."

Mag schon sein, sicher ist aber, daß aus dem Unsinn der „Nordd. Allg. Ztg." auch Jupiter keinen Sinn machen kann, und ebenso sicher ist, daß bei gewissen Leuten die geistige Entwicklung zum modernen Kulturmenschen im Stadium des Feuerländers stecken geblieben ist. . . .

In Kiautschau ist, wie den „Münch. Neuest. Nachr." geschrieben wird, der Werth des Grundes und Bodens in den von den Deutschen besetzten Ländereien von 100 auf 600 Dollar der Morgen gestiegen. Es haben sich nämlich die Eigenthümer zusammengethan und beschlossen, unter diesem Preise nichts an die Regierung abzugeben. Nun könnte man an Expropriirung des Landes denken, wie es in Deutschland geschieht. Aber die Sache ist nicht so einfach, da der Eigenthümer sozusagen mit dem Lande verwachsen ist, er kauft sich kein anderes Land wieder, er geht zu Grunde, wenn er nicht durch den Verkauf so viel gewonnen hat, daß er zeitlebens davon leben kann, oder Gelegenheit hat, durch Handel seinen Geldbesitz zu erhalten und zu vermehren. Das Erstere ist wegen der Kleinheit des einzelnen Grundbesitzes ausgeschlossen, daß Letztere unmöglich, weil keine Handelsartikel erzeugt werden in Schantung.

Die Flottenvorlage, deren Annahme vor wenigen Monaten eine Unmöglichkeit schien, wird Gesetz. Aber nicht Herr Tirpitz ist der treffliche Steuermann, der das Regierungsschiff in den sicheren Port geführt. Dies Verdienst gebührt dem Centrumsführer Dr. Lieber, den einige den Nachfolger Windthorst's nennen. Hätte das Centrum nicht alle seine früheren Grundsätze Preis gegeben, so wäre das Tirpitz-Gesetz zu Falle gekommen. Der Umfall des Centrums ist die wichtigste parteipolitische Thatsache am Ende der Legislaturperiode des Reichstages. Das Centrum ist so sehr „Regierungspartei" geworden, daß es sich schon nicht mehr dieses — unter den heutigen Regierungsverhältnissen so unendlich blamablen — Titels schämt. Vielmehr läßt es, stolz auf diese neue Würde, durch den Mund des Abg. v. Hertling vrrkünden, daß es bewußt eine andere Politik betreiben wolle als bisher. Herr von Hertling erklärte: Die Zeit der „doktrinären Erwägungen" sei für seine Partei vorüber; für das Centrum als der ausschlaggebenden Partei habe sich die Verantwortlichkeit in allen nationalen Fragen gesteigert.

Es ist gewiß eine schöne Sache um das Verantwortlichkeitsgefühl. Es ist auch richtig, daß eine Partei, die den Ausschlag in den wichtigsten Fragen giebt, im ganz besonderen Maße seine Stellungnahme erwägen muß. Das Centrum aber hat gerade, da es von seiner Verantwortlichkeit spricht, das Vertrauen, das ihm bisher entgegengebracht wurde, in unverantwortlicher Weise getäuscht. Das Centrum hat sich ein Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber der Regierung angeschafft, indem es das Gefühl der Verantwartlichkeit vor dem deutschen Volke und seinen Wählern aus seinem Herzen reißt.

Kaum je befand sich eine Partei in so ausgezeichneter Situation als das deutsche Centrum. Anstatt die Frage der „nationalen Vertheidigung" zu benutzen, um endlich einmal mehr Recht, mehr Freiheit, mehr soziale Wohlfahrt der Reaktion abzuzwingen, hat das Centrum nicht nur diese Gelegenheit verpaßt, sondern obendrein eine verderbliche Beschränkung der Grundrechte der Volksvertretung der Regierung zugestanden.

Schon werden die Wirkungen seines verrätherischen Verhaltens dem Centrum fühlbar. Als Antwort auf die „Verantwortlichkeits-Rede" des Freiherrn von Hertling hat heute der Führer der dem Centrum stets feindseligsten Partei, Herr von Bennigsen, das Centrum mit Lobsprüchen überschüttet und ihm seinen tiefgefühlten Dank „im Namen des Vaterlandes" dargebracht.

Aber Bebel wies schon treffend auf die weiteren Wirkungen der Annahme des Flottengesetzes durch Centrumshülfe hin. Keine Partei hat in „nationalen" Fragen mehr „Verantwortlichkeitsgefühl" gehabt, als die nationalliberale Partei. Von der Regierung dafür geliebt, wurde sie gleicher Weise verhaßt im Volke. Ihre Anhänger wandten sich in hellen Schaaren von ihr ab. Vor 20 Jahren die mächtigste Partei im Reiche, sind heute nur noch traurige Reste ehemaliger Herrlichkeit übrig geblieben.

Das Centrum, nationalliberale Praktiken nachwandelnd, wird vom gleichen Schicksal ereilt werden. Die Annahme des Flottengesetzes wird ihm wohl etwas theuer zu stehen kommen!

Einen unerhörten Angriff auf die Freiheitskämpfer von 1849 verübte im badischen Landtage der Polizeiminister Eisenlohr. Er erklärte in rührender Nachahmung des Junkers Puttkamer:

Die 1849 durch Richterspruch ihr Leben eingebüßt haben, die leben in der Erinnerung so fort, wie sie sich damals gezeigt haben, als Männer, welche in zucht-

loser Meuterei, unter Brechung ihres Eides und Befleckung ihrer Fahnen, den Zeugen tapferer Thaten, das Leben ihrer Offiziere, darunter eines Prinzen des großherzoglichen Hauses, bedroht und mit bewaffneter Hand einen durch seine Milde und Sanftmuth hervorragenden Fürsten aus dem Lande getrieben haben! Das Andenken solcher Männer zu ehren, verstößt gegen das sittliche Bewußtsein und das Pflichtgefühl, und solche Feiern zu verhindern, ist meine Pflicht."

Ein wahres Beifallsgejohl brach auf diese Erklärung bei den Nationalliberalen aus. Gen. Dreesbach übernahm es dem Minister auf seine Rede zu antworten.

Da die Ausschreibung der Reichstagswahlen wahrscheinlich Ende April für einen Tag in der zweiten Hälfte des Juni erfolgen dürfte, ist es nicht uninteressant, die Termine der bisherigen Wahlen kennen zu lernen:

Die Wahlen fanden statt für

den konstituirenden nordd. Reichstag am Dienstag den 12. Februar 1867,

die 1. Leg.-Periode des nordd. Reichstages am Sonnabend den 31. August 1867,

das Zollparlament am Sonnabend den 28. Febr. 1868

die	1. Leg.-Per.	d. deutsch.	Reichstages	Freitag, 3. März 1871
„	2. „	„	„	Sonnabend, 10. Jan. 1874
„	3. „	„	„	Mittwoch, 10. Jan. 1877
„	4. „	„	„	Dienstag, 30. Juli 1878
„	5. „	„	„	Donnerstag, 27. Okt. 1881
„	6. „	„	„	Donnerstag, 28. Okt. 1884
„	7. „	„	„	Montag, 21. Febr. 1887
„	8. „	„	„	Donnerstag, 20. Feb. 1890
„	9. „	„	„	Donnerstag, 15. Juni 1893

Danach fanden zweimal die Wahlen im Januar, viermal im Februar, einmal im März, also sieben von den 12 allgemeinen Wahlen im ersten Jahresviertel statt, im zweiten Quartal u. z. im Juni wurde einmal, im dritten und vierten Vierteljahr je zweimal der Reichstag gewählt, und zwar je einmal im Juni und August und zweimal im Oktober.

Dreimal fanden die Wahlen an Dienstagen, Donnerstagen und Sonnabenden und zweimal an einem Montag, Mittwoch und Freitag statt, niemals aber an einem Sonntage, dem geeignetsten Tage für Wahlhandlungen, der in anderen Staaten, so in der Schweiz, in Frankreich, Belgien als Wahltag gesetzlich festgelegt ist.

Nach fünfzig Jahren. Wie herrlich weit wir freien Deutschen es seit 48 in puncto Freiheit gebracht haben, beweist nachstehendes, von unserem Erfurter Parteiblatt mitgetheiltes Versammlungsverbot:

Mellingen, den 18. März 1898.

Dem Adressaten ergebenst zurückgereicht mit dem Bemerken, daß ich die geplante Volksversammlung im Burggrafschen Lokale für Sonntag den 20. März d. J. nicht gestatten kann, indem der fragl. Wirth Burggraf an nervösen Erregungen zu leiden hatte, was zu ernsten Besorgnissen Veranlassung giebt.

Auch halte ich zur Zeit derartige Versammlungen für verfrüht, da ein Wahltermin nicht ansteht, um die sonst friedlichen Bewohner des Ortes schon jetzt aus der gewohnten Ruhe in Wahlerregungen zu bringen.

Ich gebe anheim, gegen meine Entscheidung an den Herrn Bezirksdirektor Berufung einzulegen.

Der Gemeindevorstand.
Sondhaus.

Dänemark.

Die Reichstags-Session ist geschlossen worden. Die Wahlbewegung ist schon im vollsten Gange.

Im Folkething fand ein „Antrags-Tag" statt. Dabei kam der Antrag der Schiffer- und Navigationsvereine zur Berathung, den wir schon früher erwähnt haben, daß den See-Offizieren nicht gestattet werden soll, die Führung eines Handelsschiffes zu übernehmen, bevor sie mindestens zwei Jahre auf einem Handelsschiffe als Steuermann fungirt haben. Der Marineminister Ravn meint, man habe mit der Sache zu viel Lärm gemacht, namentlich seien die Klagen ganz ungerechtfertigt, daß die Ausbildung dieser Offiziere dem Staate zu viel koste (nämlich fast 40000 Kronen pro Mann!). Sie leisteten dafür doch auch etwas Tüchtiges. Im übrigen versprach er, schärfer aufzupassen, daß keine unfähigen Leute zur Leitung von Handelsschiffen zugelassen würden. Unser Parteigenosse Klausen fanden die Erbitterung der privaten Seeleute sehr berechtigt. Er meinte, die Seekadetten und Offiziere „studiren" mehr auf Bällen und Festlichkeiten, als auf sturmbewegter See. Wenn die Herren in der theueren Marineschule so viel lernten, brauchten sie „zu ihrer Ausbildung" doch nicht noch den armen Seeleuten den Verdienst fortzunehmen. Im weiteren Verlauf ging die Verhandlung immer mehr in das Gebiet des Witzes hinüber, wofür die Tanzgewandtheit der Seekadetten und ihre Beliebtheit bei den Damen herhalten mußte. Der Antrag ward der Regierung schließlich zur Beachtung überwiesen.

Italien.

Endlich! Vier Jahre lang hat es gedauert, ehe das Todesurtheil, das ihm von dem Gewissen aller ehrlichen Menschen gesprochen war, an Crispi zur Ausführung gelangt ist. Schwer hat er zu büßen gehabt. Vier Jahre lang hat er auf dem glühenden Rost liegen müssen; und dazwischen hat er, der zähe, geriebene Glücksritter und eingefleischte Komödiant, noch lächelnd den großen Staatsmann gespielt und sich in Pomp und Würden als Gründer des italienischen Einheitsstaates preisen lassen, bis ihm endlich der Gnadenstoß versetzt ward. Unsere Zeit ist human geworden. Sie köpft nicht mehr die bankrotten Machthaber, die ihr Land zu Grunde gerichtet, ihr Volk bestohlen und in sonstigen Verbrechen der gemeinen Menschheit sich ergangen haben. Unsere Zeit ist so human, daß sie sogar in den Massenmord ihre Humanität hineingetragen hat und nicht erlauben will, daß der „Feind" vorschriftswidrig in Stücke gerissen werde. Für politische Verbrecher, wenn sie nicht Anarchisten und Sozialisten sind, ist die körperliche Todesstrafe abgeschafft worden; die moralische Todesstrafe ist aber geblieben, und bei aller Mode Humanität wird sie häufig mit Grausamkeit vollstreckt.

Mittwoch ist in der italienischen Kammer auf Crispi der Streich niedergefallen, der sein politisches Leben beendigt hat.

Und das körperliche Leben dauert noch fort.

Der Arme!

Durch einen Kammerbeschluß vom 23. d. Mts. ist die Affäre Crispi — zum Glück wahrscheinlich für viele, die mit ihm aus der großen Schüssel gegessen — endgültig begraben. Der Bericht der Kommission, die mit der Untersuchung beauftragt war, umfaßt 120 Spalten und ist ein wahres Meisterwerk diplomatischer Kunst. Es wurde zwar beantragt, ihn wegen Ministervergehens nicht zu belangen, aber nur, weil ein Sondergesetz über die Verantwortlichkeit der Minister nicht besteht; zwischen den Zeilen sind die wuchtigsten Anklagen niedergelegt. Crispi bediente sich seines Schützlings Favilla und dieser benutzte wieder seinen hohen Gönner, um ohne dessen Wissen auf eigene Faust zu arbeiten. Dieser Favilla hat so die Bank von Neapel um 2 Millionen betrogen, von denen 900 000 Lire in seine eigenen Taschen flossen. Dann wird angegeben, daß das Gericht in Bologna sechs Anklagen gegen Crispi erhob, nämlich, daß er 1) am 19. Dezember 1893 — also vier Tage nach seinem Regierungsantritt — 200 000 Lire von der Bank von Neapel entnahm; 2) 150 000 Lire von derselben Filiale in Bologna vom September 1893 bis zum September 1894; 3) am 18. März 1895 von derselben Stelle 30 000 Lire; 4) im Mai 1895 von Bologna und von der Bank in Perugia je 100 000 Lire; 5) im April 1896 — also nach seinem Sturz — wiederum von der Neapel-Bank in Bologna 7000 Lire, und 6) von derselben Bank am 15. April 1896 20 000 Lire. Die Kommission prüfte die einzelnen Operationen und konstatirt, daß Crispi seit 1887 bei der Banca d'Italia mit 277 000 Lire verschuldet war, eine Schuld, die 1893 auf 210 000 Lire verringert war. Als Crispi am 15. Dezember 1893 auf 210 000 Lire verringert war. Als Crispi am 15. Dezember 1893 Minister wurde, mußte er sich von dieser Schuld frei machen, und so fand Favilla Gelegenheit, die Summe auf die Bank von Neapel zu übertragen, so daß die Bank von Italien bezahlt wurde. Die Schlußfolgerungen der Kommission gehen nun dahin, daß die Anzeichen zwar nicht unerheblich, aber doch nicht ausreichend seinen, um die Ueberzeugung zu rechtfertigen, Crispi habe von den verbrecherischen Mitteln gewußt, deren sich Favilla, indem er ihm (Crispi) das Geld verschaffte, bedient hat. Da Crispi also einer gewöhnlichen Strafthat (der Theilnahme an den Unterschlagungen) nicht bezichtigt werden könne, so liege auch kein Grund zur Anklage vor dem Staatsgerichtshofe vor. Schließlich beantragte die Kommission der Fünf, eine „politische Rüge" über Crispi auszusprechen. Das Resultat der zweitägigen Debatte, während der übrigens Crispi nicht in der Kammer erschien, sei hier mitgetheilt: 207 Stimmen wurden für, 7 gegen den Antrag der Kommission abgegeben, 65 enthielten sich der Abstimmung. Crispi hat sein Mandat niedergelegt, er will wohl ein Plebiszit der Wähler provoziren und dann nach Wiederwahl in der Kammer eine Vertheidigungsrede halten.

Lübeck und Nachbargebiete.

26. März.

Ist Broschürenverbreitung ein Verstoß gegen das mecklenburgische Sonntagsruhegesetz von 1855 und grober Unfug? Das Schöffengericht Schönberg hat den ersten Theil der Frage bejaht, die Berufungsinstanz hat den angeklagten Genossen freigesprochen und die ihm erwachsenen nothwendigen Auslagen der Staatskasse auferlegt. Das war vorauszusehen.

Die Freisinnige Volkspartei hält nach einer Mittheilung des „Gen.-Anz." am Dienstag im Konzerthaus Fünfhausen eine Wählerversammlung ab, in welcher Rektor und Reichstagsabgeordneter Kopsch-Berlin zu Gunsten der Kandidatur August Pape sprechen wird. Da ausdrücklich bemerkt ist, daß dieselbe für die bürgerlichen Parteien bestimmt ist, werden unsere Parteigenossen derselben selbstverständlich fernbleiben und dem Ausschluß der Oeffentlichkeit nichts in den Weg legen. Es fängt schon ganz nett „freisinnig" an. Die Papisten scheinen auch noch nicht zu wissen, daß Parteiein, welche der freien Aussprache ausweichen, beim Volke von vornherein das Spiel verloren haben. Uns soll es recht sein, wenn man die verblendete Taktik Eugen Richters befolgen will.

Vom Hochwasser. Erfreulicher Weise hat die Ueberschwemmung nicht lange angehalten. Schon gestern gegen Mittag konnte sie als beseitigt betrachtet werden. Immerhin ist viel Schaden angerichtet, der wie in allen Fällen besonders die minder Wohlhabenden hart trifft. Die Bergung der Kaufmannsgüter gelang zwar mühselig, aber doch rechtzeitig. Irgendwelche Unfälle sind nicht zu verzeichnen. Die Arbeiter der Maschinenbau-Gesellschaft werden wohl einen Lohnausfall haben, weil das Wasser ihnen auf den Leib rückte. Die „Eisenbahn-Ztg." hatte ebenfalls Betriebsschwierigkeiten durch das Hochwasser. Sie erschien gestern ohne die sonst übliche landwirthschaftliche Beilage. Der höchste Wasserstand hat 7,20 m betragen. Auf der Strecke bis Travemünde ist die Trave vielfach über die Ufer getreten.

Sturm und Hochwasser. Nachrichten über Sturm und Hochwasser liegen von der ganzen Ostseeküste vor. **Aus Flensburg** wird berichtet: In Folge eines mit einem seit Donnerstag Vormittag herrschenden orkanartigen heftigen Schneetreiben verbundenen Nordoststurmes wurden die niedrig gelegenen Straßen in der Nähe des Hafens vollständig überfluthet. Das Wasser dringt in die Häuser ein und verursacht erheblichen Schaden. Der gesammte Dampferverkehr auf der Föhrde ist eingestellt. Das Wasser steigt noch. — **Aus Kiel** wird geschrieben: Das schon am Donnerstag Mittag zum Theil recht stürmische Wetter ist zum Abend und in der Nacht immer schlechter geworden. Das Wasser im Hafen staute sich derart an, daß stellenweise das Bollwerk fast einen halben Meter überspült wurde; natürlich waren die Straßen am Hafen fast völlig unter Wasser gesetzt. — Der dänische Postdampfer vermochte am Freitag Morgen nicht an seinen Anliegeplatz heranzukommen und machte mitten auf dem Meere fest, von wo in Booten trotz des hohen Wellenganges die Post und die Passagiere an Land geschafft wurden. — Die Fährdampfer haben am Donnerstag Abend und Freitag Morgen schon den Dienst zum Theil einstellen müssen. — Verschiedene Kohlenwagen bei den Kohlendampfern haben über Nacht bis an die Achsen im Wasser gestanden. — Am Freitag Mittag war noch die Dampfspritze der städtischen Feuerwehr beschäftigt, das Wasser aus den vollgelaufenen Kellern der „Deutschen Reichshallen" herauszupumpen. Seit langen Jahren ist die Höhe des Wasserstandes noch nicht derart gewesen, wie gegenwärtig. — Aus Apenrade, Hadersleben, Sonderburg, sowie aus Jütland werden ebenfalls Ueberschwemmungen gemeldet. — In Stackendorf in der Probstei ist, wie dem „Hamburger Frdbl." telegraphirt wird, der Ostseedamm durchbrochen. Die Einwohner flüchteten nach Schönberg. Die Feuerwehr leistete den Einwohnern Hülfe. — Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß in der Nacht auf Freitag ein Schneesturm zahlreiche Schiffsunfälle und Verkehrsstörungen verursachte, besonders auf Fühnen. Bei Voerkop (Jütland) fand in Folge der herrschenden Dunkelheit ein Zusammenstoß zweier Züge statt, bei dem drei Güterwagen zertrümmert wurden. Der Verkehr ist noch nicht wieder aufgenommen. Bei Bornholm werden **26** Lachsfischerboote vermißt.

Opfer des Meeres. Dem augenblicklich herrschenden heftigen Stürmen sind im lübschen Ostseegebiete vier Menschenleben zum Opfer gefallen. Gestern trieben die Trümmer eines offenbar verloren gegangenen Seglers in Travemünde an den Strand. Wie jetzt gemeldet wird, steht fest, daß der schwedische Gaffelschooner „Kal August" auf der Tour Wismar-Halmstad untergegangen und die aus dem Kapitän Lindström und vier Mann bestehende Besatzung ertrunken ist. Hoffentlich verursacht der mit wechselnder Heftigkeit wüthende Sturm keine weiteren Hiobsposten. Mehrere Tourendampfer haben es vorgezogen, nicht in See zu gehen.

-n. **Unfall am Hafen.** Beim Aufstellen der Krähne des neuen Quaischuppens wurden dem Arbeiter Sosefsky am Freitag Vormittag drei Finger der rechten Hand arg verletzt. S. hatte den Draht in der Hand, es wurde gehievt, und so geriethen die Finger in den Block.

Für die hiesige Berufsfeuerwehr werden noch einige kräftige, gesunde Mannschaften mit guten Militär- und sonstigen Zeugnissen gesucht; in allererster Linie werden Maler, Schmiede, Schlosser, Sattler und Stellmacher bevorzugt. Die Anstellung erfolgt zunächst auf Probe. Nach Ablauf der Probezeit erfolgt die Anstellung mit Pensionsberechtigung unter dem Vorbehalt gegenseitiger, vierwöchentlicher Kündigung. Das pensionsfähige Jahresgehalt beträgt 1000 Mark und kann bis zu 1200 Mark steigen. Meldungen sind von 11—1 Uhr und 5—7 Uhr bei dem Branddirektor Deditius im Baupolizeiamt, Kanzleigebäude, anzubringen.

Ernennung. Am 16. d. M. hat der Senat die Herren Philipp Wilhelm Brühl, Bruno Johann Georg Düring, Johannes Asmus Meyer, Jürgen Cuno Heinrich Sager, Friedrich Johann Carl Georg Schlösser, Johann Andreas Eduard Spilhaus zu Bauaufsehern ernannt und ihren Amtsantritt auf den 1. April d. J. festgesetzt.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Pflasterungsarbeiten wird der Lange Lohberg auf der Strecke von der Glockengießerstraße bis zum Weiten Lohberg vom Montag den 28. d. Mts. bis zur Fertigstellung der Arbeiten für den Wagenverkehr gesperrt sein.

x. **Schwartau.** Wegeregister. Nachdem die Wegegemeinde Flecken Schwartau die Verlegung einer Strecke des Töpferbergweges beschlossen und dazu die Genehmigung der Regierung beantragt hat, wird der Plan dieser Verlegung während der Zeit vom 28. d. M. bis 4. k. M., beide Tage einschließlich, im Gemeindehause Schwartau zur Einsicht aller Betheiligten offen liegen und können diese während derselben Frist Einsprüche gegen die Verlegung entweder beim Schwartauer Gemeindevorstande oder bei der Regierung erheben.

Lübecker Stadttheater.

Der Gymnasialdirektor, Schauspiel in 4 Akten von Zabel und Bock, wird wohl die letzte Neuheit dieser Saison sein, die schlechteste ist sie aber jedenfalls nicht. Leider konnten wir nur den letzten beiden Akten beiwohnen, doch boten diese schon Manches, was so oft bei Schauspielen vermißt wird, nämlich etwas wirkliches Leben. Wer weiß, ob nicht unter den Besuchern der besseren Ränge beifallklatschende Leute waren, die ebenso, wie im Stücke selbst, ihr Fortkommen in der Schule und wohl auch später im Leben nur dem einzigen Umstande verdanken, daß sie vorsichtig waren in der Wahl ihrer Eltern. Wie mancher notorische Dumm-

kopf, der eine „bessere" Schule in Folge der guten finanziellen Verhältnisse seiner Eltern „absolvirt" hat, läuft heutzutage mit Titel und Orden in der Welt herum! Dies und Anderes zeigen uns die Verfasser vom „Gymnasialdirektor"; sie geben zwar nichts Neues, dafür aber ein Fünkchen Wahrheit. Den Gymnasialdirektor Dr. Schmidt, den Freund von Wahrheit und Recht, gab Herr Zillich mannhaft und glaubwürdig, ebenso war Frl. Starke als Frau Tillmann stets sympatisch. Schon hervorragend ansprechend in äußerlicher Erscheinung hatte sie in der Darstellung dieser tiefunglücklichen Frau recht wirksame Momente. Eine vorzügliche Leistung bot auch Herr Köstlin als junger Tillmann. Das Lehrerkollegium — durchweg von Choristen gegeben — entbehrte ebenfalls nicht der Lebenswahrheit.

Hierauf folgten Benedix sattsam bekannten „Zärtlichen Verwandten", die Dank vortrefflicher Wiedergabe eine beifällige Aufnahme fanden. -ii-

Stadttheater. Sonntag Nachmittag 3½ Uhr geht als letzte Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen, Parquet à 1,50 Mk. ꝛc., „König Heinrich" in Scene. Sonntag Abend 7 Uhr wird zum unwiderruflich vorletzten Male Richard Wagner's Musikdrama „Siegfried" gegeben. Montag wird zum Benefiz für Frl. Nora Wachter Goldmark's große Oper „Die Königin von Saba" gegeben.

Briefkasten.

9. schlesw.-holst. Wahlkreis. Sonntag Nachmittag 3½ Uhr Vereinshaus.

Maifeier-Komitee. Sonntag Vormittags 9½ Uhr Vereinshaus.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 25. März

Butter.

I. Qualität	Mk.	91— 96
II. Qualität	„	90 - 93
Abfallende und ältere Waare	„	85— 90
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	—
Galizische und ähnliche	„	72— 78
Finnländische Sommer-	„	—
Amerikanische Waare	„	75— 85

Tendenz: Ruhig.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 25. März

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig

Zugeführt wurden 1200 Stck. Preise: Versandschweine, schwere 55—56 Mk., leichte 54—55 Mk., Sauen 45—50 Mk. und Ferkel 52—55 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Stadt Lübeck", Krause, ist am 25. März von Memel nach Warnemünde abgedampft

D. „Venus", Grote, ist am 25. März von Emmerich bergwärts gefahren.

D. „Aegir", Sjömann, ist am 24. März von Hangö nach hier abgegangen.

D. „Lt. Torstenson", Johanson, ist am 25. März von Kalmar nach hier abgegangen — Schneesturm.

D. „Marie Louise" ist am 25. März in Reval beladen. Bucht voll Treibeis. Ausgegangene Dampfer anscheinend festsitzend. Vier Kältegrade, Ostwind.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Am 24. d. Mts. entschlief sanft nach schweren Leiden unser guter Vater, der Gärtner

Joh. Peter Hermann Meier

im 73. Lebensjahre. Dies zeigen an

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Montag den 28. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Trappenstraße 8, aus statt.

Zu vermiethen ein freundl. Logis.
Gr. Gröpelgrube 13, 3 Etage.

Zu vermiethen 1 Stube zum 1. April durch Zufall.
St. Annenstrasse 14/3.

Zu vermiethen zu sofort ein freundliches Logis für zwei junge Leute, mit Morgens Kaffee, per Woche 2 Mk.
Hundestr. 80, Hinterhaus.

Zu vermiethen durch Zufall eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern und Zubehör, an ruhige Leute, zum 1. April. Preis 170 Mk. Reiferstraße 22 a

---

Zu verkaufen neue ein- und 2schläfige Bettstellen mit Sprungfeder- und Seegrasmatratzen, Sophas, Stühle, Kommoden, Tische billig bei **H. C. Wichmann**, Hundestr 80.

Zu verkaufen ein fast neues Fahrrad, nebst Zwillings-Laterne (Doppelbrenner), daselbst ein noch guterhaltenes Sopha.
Pelzerstr. 16 a, 1. Et.

Billig zu verkaufen ein neues Sopha mit rothbraunem Ripsbezug
Pelzerstraße 29.

Billig zu verkaufen 1 Sopha, 4 Stühle, 1 Sopha-Tisch und 1 Arbeitsständer für Schuhmacher.
Dankwartsgrube 13, Hinterhaus, 1. Et.

Gesucht ein Knecht. Weinbergstr. 12.

Gefunden in unserer Expedition 1 Portemonnaie mit Inhalt. Daselbst abzuholen.
Expedition des „Lübecker Volksbote".

Laufjunge gesucht zum Brodaustragen
Meierstraße 39.

Einige jugendliche Arbeiter
und Arbeiterinnen können in meiner Tabackfabrik noch beschäftigt werden **Chr. Floto.** Ismergr. 8

Eine junge Frau sucht Beschäftigung
im Schneidern, Schürzennähen und jeglicher Näharbeit. Offerten unter **S 56** an die Exp. d. Bl.

Als **Schneiderin** empfiehlt sich in und außer dem Hause zu den **billigsten Preisen.**
Frau **Elise Schmachtel,**
Birkenstraße 14.

Sonntag den 27. d. Mts steht eine **große Parthie Ferkel** beim Gastwirth **Stage (Zum rothen Löwen)** zum Verkauf.

Eine gr. Parthie Ferkel
zu verkaufen.
H. Lange, Mori.

Sonnabend Abend von 6—9 Uhr in der Markthalle mit sämmtlichen Fleisch- und Wurstwaaren. W. Lemcke.

Heute Sonnabend:
Junges Rindfleisch.
Heinrichstraße 3.

Empfehle: **Prima Schweinefleisch,** 60 Pf., prima **Rauchfleisch** 70 Pf., **Karbonade** 70 Pf., prima **Schmalz** 70, 50, 40 Pf., **fetten** und **magern Speck** 70 und 80 Pf., sowie billigst alle Sorten **Wurst. Kopffleisch** 30 Pf. **Brod-** und **Leberwürste** à Stück 10 Pf.
F. Möbeck, Kupferschmiedestr.

Gebrannten Caffee
kräftig und reinschmeckend.
Pfd. 0.60, 0.70, 0.80, 0.90 u. 1.00 Mk.
in neu verbesserter Qualität.
C. Retelsdorf, Holstenstr. 10.

Zu verkaufen, faß- und sackweise:
Hochfeine Magnum bonum- u. französ. Eßkartoffeln, sowie sämmtl. Futterstoffe für Kühe, Schweine u. Hühner.
Heinr. v. Hartz
Arnimstraße 24, Ecke Heinrichstraße.

Photographie
Feinste und sauberste Ausführung von **Photographien** bei billigsten Preisen.

Vergrößerungen nach jedem Bilde.
Das Atelier ist an Sonn- und Festtagen den **ganzen Tag** geöffnet.
Ernst Frank,
Breitestraße 53.
(Haus Freyholz) neben der Kommerzbank.

E. Hirsekorn
Sandstr. 23 **Lübeck** Sandstr. 23
empfiehlt sein Lager in
Hüten und Mützen
sowie **Cylinderhüten,** in großer Auswahl
und billigsten Preisen.
Confirmandenhüte von Mark 1,50 an.
Specialität: Moderne, elegante Herrenhüte zu 3 u. 4 Mk.

Hüte mit Arbeiter Control-Marke
Confirmanden- und Herren-Hüte
empfiehlt den **Genossen billig**
A. Pohl, Marlesgrube 40.

Baldiger Schluss
des
Ausverkaufs
in
Steingut, Porzellan und Glas.
Preise extra billig!
J. N. Nissen,
Breitestraße 21. Breitestraße 21.

Großer
Ausverkauf
sämmtlicher Colonialwaaren
zu herabgesetzten Preisen
wegen Verlegung des Geschäfts
nach dem neuen Laden.
Heinr. v. Hartz
Arnimstraße 24, Ecke Heinrichstraße.

Die noch vorräthigen
Konfirmanden-Anzüge
und **Fußzeug** werden für jeden annehmbaren Preis abgegeben.
38 Marlesgrube 38.

Schaufeln
aller Art als:
Ballastschaufeln
Spitze Kanalschaufeln
Randschaufeln
Schaufelstiele
Escher mit Stiel
Spaten (alle Größen)
Spatenstiele
empfiehlt billigst
J. F. B. Grube,
(Inh. **Rudolf Möller**)
Eisenwaaren-Handlung
Lübeck am Markt.

Diebe
ste Margarine
kaufen Sie das Pfund für 55 Pfg.,
4 Pfd. 2,15 Mk.,
II. Qualität sehr schön, das Pfund 50 Pfg.
2. Pfund 95 Pfg., 4 Pfund à Pfund 45 Pfg.
bei
Adolf Steffen
Breitestraße 38.

Hohe Fachschule für Damenschneiderei
(Filiale der Bremer Akademie.)
Aufnahme täglich zu den Cursen des Universal-Welt-Moden-Schnitt (System Helthusen). Derselbe ist leicht faßlich und von tadelloser Eleganz.
Für sicheren Erfolg garantirt
Frau **Auguste Lau,** Arnimstraße 8 a, 1. Et
Alleinige Vertreterin für Lübeck und Umgegend.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**

A. Heise's
Schuhwaaren-Lager
33 Fischergrube 33.
Billigste Bezugsquelle
in **Preetzer Schuhwaaren** für Confirmanden, sowie **Herren-, Damen- u. Kinderfußzeug** in großer Auswahl und dauerhafter Ausführung zu sehr soliden Preisen.
Auch empfehle mein eigenes Fabrikat von **Arbeitsschuhen, Herren- und Damen-Lederpantoffeln** aus nur reellen Zuthaten.
Reparaturen prompt und billig.

Erfurter
Gemüse- und Blumensamen
empfiehlt **J. Esemann,**
Kunstgärtner, Paulstraße 1.

Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.
Hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pf.
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
empfiehlt:
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73.

Holstein. Käse
per Pfund **20** und **25** Pfg.
empfiehlt
Butter-Handlung „Zur Krone"
Markt 3.

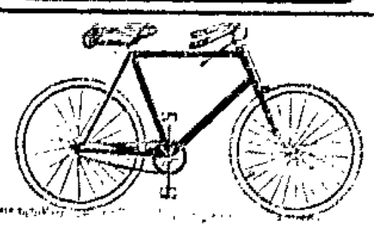
Hochfein gebr. Caffee
Pfd. 80, 100, 120, 140, 150 Pfg., empfiehlt
Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Confirmanden-Anzüge
in unübertroffener Auswahl,
nur Mark 6, 8, 10½, 12 und höher.
1 Konfirmanden-Hut gratis.

Ferner unglaublich billig:

Herren-Paletots, alle Farb.,	Mk.	**7,00** an.
Herren-Paletots, engl. weit,	„	**10,00** „
Herren-Paletots, w. u. Maaß,	„	**16,00** „
Herren-Anzüge, dauerhaft,	„	**7,00** „
Herren-Anzüge, Cheviot,	„	**9,50** „
Herren-Anzüge, Neuheiten,	„	**14,00** „
Herren-Jackets, halbb. Stoffe,	„	**3,00** „
Herren-Hosen, Zwirn u. Wurst.	„	**1,50** „
Jünglings-Anzüge, gefüttert,	„	**4,50** „
Knaben-Anzüge, Partiewaare,	„	**1,25** „
Knaben-Anzüge, reiz. Facon,	„	**3,00** „

Knaben-Hosen 60 Pf., Westen 95 Pf.
Ladenpreis viel mehr.
Aufgang nur vom Flur.
Welthaus Goldene 33
nur Breitestraße 33, eine Treppe.
Arbeiter-Garderoben spottbillig.
Kein Laden.



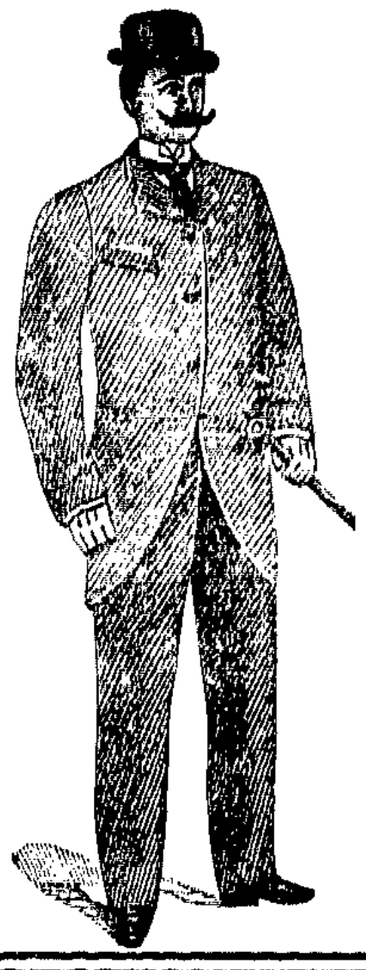
Neckarsulmer Pfeil-
und
Wartburg-Fahrräder
sind die **besten** und daher die **allerbilligsten.**
Generalvertreter: O. Störzner,
Johannisstraße 33.
Meine ca. 13jährige praktische Thätigkeit in der Fahrradbranche bedingt die weitgehendste Garantie für das Allerbeste, was es giebt.
Große eigene Reparatur-Werkstatt.
Reiche Auswahl
in prima gebrauchten Rädern.

Bitte lesen!
Durch Einstellung eines zweiten Gehülfen ist es mir möglich,
Harmonika-
und Drehorgel-Reparaturen
auf Wunsch innerhalb 24 Stunden **sauber** und **rein stimmend** wieder abzuliefern. Billige Preise wie bekannt. — Mehrere
geb. Ein- u. Zweireiher-Harmonikas
(heil und tadellos spielend), sind zu sehr **billigen** Preisen wieder vorräthig.
Musikhaus Jack.
Königstraße 96.

Befreit
gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden, Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit ꝛc., gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters wieder gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. Förster a. D.,
Pömbsen, Post Nieheim in Westfalen.

Fein schmeckt
ein jeder **Berger Flohmbering,** welcher in
meinem Essig
marinirt wurde.
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik ꝛc., Fischergrube 61.

Feinste
Tafel-Butter
empfiehlt in ½ und 1/1 Pfd.-Stücken
Pfaffenstr. 2. H. Hammer.



Rudolph Karstadt
Lübeck.

Elegante Sommer-Paletots
10.50, 14.—, 18.50, 22.— bis 32.50 Mk.

Elegante Jakett-Anzüge
11.50, 14.50, 16.—, 19.50 bis 44.— Mk.

Elegante Rock-Anzüge
26.—, 31.—, 38.50 bis 48.— Mk.

Gute Stoffe. — Saubere Verarbeitung. — Vorzüglicher Sitz.

Grosse Auction!
am Montag den 28. März, Nachmittags 9 Uhr
in der **Schönkampstraße 13** sollen wegen Aufgabe des Geschäfts und Abreise von hier der **Restbestand des Colonialwaaren-Lagers** öffentlich meistbietend verkauft werden. Um 11 Uhr die **Laden-Einrichtung**: 1 Sopha mit vier Polsterstühle, Ladenlampen, Tischlampen und vieles andere mehr.
J. C. B. Schmiehl,
Auctionator und Taxator.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 27. März 1898:
CONCERT.
(Heyden'sche Capelle, Ahrensböck).
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.

Wakenitz-Bellevue.
Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Louisenlust.
Sonntag den 27. März:
Große Tanz-Musik.
H. Claudius.

St. Jürgen-Liederkranz.
Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 27. März 1898
im Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Verein deutscher Schuhmacher.
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum Ball
am Sonntag den 27. März
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 30 Pfg., Damen frei
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Montag den 28. März 1898
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Zimmer Nr. 5.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Commission.
2. Fragekasten und Verschiedenes.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Sonntag: Nachmittags 3½ Uhr.
Letzte Nachmittagsvorstellung bei halben Preisen:
König Heinrich.
Tragödie in 4 Akten und 1 Vorspiel von E. v. Wildenbruch.
Anfang 3½ Uhr. Halbe Preise.
Abends 7 Uhr. Außer Abonnement.
Zum unwiderruflich vorletzten Male.
Siegfried.
Anfang 7 Uhr. Opernpreise
Ein **Sonderabonnement** kann angesichts des bevorstehenden Saisonschlusses **nicht mehr** stattfinden.
Montag: Außer Abonnement. Opernpreise.
Zum Benefiz für Frl. Nora Wachter
Die Königin von Saba.
Große Oper in 4 Akten von Goldmark.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11½—2 U.)
Sonntag: Fleischsappe mit Nudeln, Rindfleisch, Kartoffeln, Sauce, Backobst.
Montag: Milchreis mit Kanehl und Zucker, Gulasch, Kartoffeln, Steckrüben.

Miethe-Quittungs-Formulare
sind zu haben in der
Expedition des Lübecker Volksboten

Sonnabend früh lebendfrisch eintreffend:

Große frische Schellfische Pfd.	35	Pf.
Prima Tafel-Zander „	65	„
Große Schollen „	40	„
Echte Rothzungen „	50	„
Feinste Ostender Steinbutt „	100	„
Lebende Holst. Karpfen „	100	„

Lebendfrischer Heilbutt,
ganz vorzüglich zum Kochen und Braten im Ausschnitt Pfund 60 Pfg.
Feinste Fischkarbonade Pfd. 50 Pf.
empfiehlt
J. C. H. Boy, Lübeck.

Hochfeine Margarine Pfd. 50 u. 60 Pf.
Prima weißes Schmalz Pfd. 40 Pf.
Prima süße Pflaumen Pfd. 20 u. 30 Pf.
Prima Ringäpfel Pfd. 50 Pf.
empfiehlt
G. Hamann, Gr. Gröpelgrube.

Margarine
feinste Marken,
per Pfund 40, 45, 50, 55 und 60 Pfg.
empfiehlt
Butter-Handlung „Zur Krone"
Markt 3.

Heute Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
Frische Knackwurst
sowie täglich
Frische Bierwurst
empfiehlt
Joach. Schmidt,
Inh. Heinr. Schmidt, Hüxstraße 43.

COLOSSEUM
Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen
L. Lübke.

Stehr's Etablissement.
Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

W. Ewert, Schuh- u. Stiefel-Lager
Untertrave 3, Ecke Kl. Altefähre
empfiehlt sein gut sortirtes Lager von sämmtlichen Schuhwaaren
in nur dauerhafter Waare zu billigen Preisen.
Reparaturen, sowie Bestellungen nach Maaß werden schnellstens ausgeführt.

Confirmanden-Hüte
in jeder Preislage und für jeden Geschmack schon von 1 Mk. an
Außerdem empfehle
Corsets für Confirmandinnen
von **70 Pfg.** an
Glacé-Handschuhe für Confirmandinnen
von **90 Pfg.** an
19 Holstenstraße **Arthur Mansfeld Nchf.** 19 Holstenstraße
19 Inh.: B. Döhrmann. 19

Herren- u. Knaben-Hüte u. Mützen
sowie Shlipse, Hosenträger und Confirmanden-Hüte,
besonders billig.
Kupferschmiedestr. 15. **C. H. Wessel.**

„Zum Fuhrwerkskrug" Beckergrube 93
Elbschloßbier ist vorzüglich!
½ Liter 15 Pfg. ½ Liter 15 Pfg.
Gute Spirituosen. **Unterhaltungsmusik.**
J. Wulff.

Otto Gennburg's Concerthalle.
Täglich: **Großes Concert** (Damen-Kapelle).
Mittwochs und Sonnabends: **Frühschoppen.**

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.
Eintritt frei. Johs. Dührkop.

Concert-Haus „Flora"
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Neu-Lauerhof. Heute Sonntag: **Grosses Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
Herm. Gutsche.

Hansa-Halle. Heute Sonntag: **Familien-Kränzchen.**
Freier. Eintritt Freier Tanz.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 73. Sonntag, den 27. März 1898. 5 Jahrgang.

Chronik
auf das Jahr 1848.

27. März

In Berlin hatten sich aus den vielen widerstreitenden Interessen und Ideen mittlerweile drei Parteiungen herausgebildet. Erstens die mit der ganzen revolutionären Bewegung Unzufriedenen, deren Organ die bis dahin offiziöse „Preußische Allgemeine Zeitung" war, welches Blatt über die Revolution überhaupt nichts berichtete. Die Mehrheit des Bürgerthums war liberal gesinnt. Für sie erschien später die von Prutz redigirte „Konstitutionelle Zeitung"; ebenso schlossen sich dieser Richtung die „Vossische" die „Spenersche" und die vom 1. April ab erscheinende „National-Zeitung" an. Die große Masse der Arbeiter gehörte zur eigentlichen demokratischen Bewegung. Der Mittelpunkt dieser Bewegung war der demokratische Klub. Der „Volksfreund" und die „Zeitungshalle" vertraten die Bestrebungen der demokratischen, vielfach auch sozialistisch gefärbten Richtung. — Zahlreiche neue Blätter entstanden außerdem. Von Witzblättern sind zu nennen der „Krakehler", die „Ewige Lampe" usw. Auch der „Kladderadatsch" verdankt diesen Frühlingstagen seine Entstehung. Neben den periodischen Zeitschriften schoß eine Straßenliteratur von Flugblättern und Proklamationen aller Art empor. Die rastlose Industrie, welche die alten und neuen Zeitungsblätter, die Plakate und Maueranschläge, die Tages und Flugblätter, die Broschüren, Extrablätter und Karrikaturen zu Tausenden produzirte und theils unentgeltlich an Bäumen und Straßenecken der Volkslektüre preisgab, theils durch ein rasch organisirtes Corps von vielen hundert fliegenden Buchhändlern für geringes Geld in das Publikum schleuderte, fand ihresgleichen nur in der Lesewuth, mit welcher Jung und Alt, Vornehm und Gering, gehend und stehend, fahrend und reitend, die von der Zensur befreiten literarischen Gaben verschlang.

Die polnische Bewegung im Posenschen hatte inzwischen Fortschritte gemacht. Schon unmittelbar nach dem Kampf in Berlin war die polnische Bevölkerung in Bewegung gekommen. Ein „Nationalkomitee" war zusammengetreten, und suchte die Herrschaft an sich zu bringen. Die aus Berlin eintreffenden aus dem Gefängniß befreiten Polen wurden mit Freudenfesten empfangen. Am 27. wurde eine Todtenfeier für die in Berlin gefallenen Barrikadenkämpfer abgehalten, am nächsten Tage traf Ludwig Mirosławski, der Hauptheld der polnischen Bewegung, in Posen ein, und hielt vom Rathhaus aus eine Ansprache. Die Bewegung wuchs jetzt, nachdem wieder eine zielbewußte Leitung da war. Ueberall wurden Werbungen zur Bildung einer polnischen Nationalarmee betrieben. Die preußische Regierung zog in Posen, Gnesen, Browberg Militär zusammen.

Lübeck und Nachbargebiete.

26. März.

Herr Heinrich Thiel, das Gewerbegericht und das Einigungsamt. Herr Heinrich Thiel ersucht uns — leider recht spät — unter Berufung auf das Preßgesetz um Aufnahme einer Berichtigung der in Nr. 65 d. Bl. vom 18. März ds. Js. enthaltenen Notiz „Aus dem Unternehmerlager." Die Berufung auf das Preßgesetz war ebenso überflüssig, wie unbegründet. Unbegründet, weil die Berichtigung keine Berichtigung im Sinne des Preßgesetzes weder der Form noch der Größe nach ist, überflüssig, weil wir Jedermann gern zu Worte kommen lassen, sei es zur Vertheidigung seiner Ansichten, sei es zur Richtigstellung von Irrthümern, die ja auch dem Vorsichtigsten unterlaufen können. Nur wenn für uns zweifellos feststeht, daß eine Dupirung oder ein unverschämter Mißbrauch des Berichtigungs-Paragraphen vorliegt, machen wir von unserm guten Ablehnungsrechte Gebrauch. Wir nehmen an, — und die sachliche Form der Berichtigung dürfte diese Annahme rechtfertigen, — daß es Herrn Heinrich Thiel hauptsächlich darum zu thun ist, seine Ansichten in einer Form zu veröffentlichen, die jede Mißdeutung ausschließt. Das verdenken wir ihm durchaus nicht, um so weniger, als es uns nur angenehm ist, die Ideen eines politischen Gegners unverfälscht kennen zu lernen. Wir bemerken weiter von vornherein, daß es uns selbstverständlich fern gelegen hat, Herrn Thiel Aeußerungen in den Mund zu legen, welche er nicht gethan hat. Wir stehen mit dem Industrieverein in keinerlei Verbindung und berichteten daher nach den Referaten der bürgerlichen Presse. Es wäre vielleicht angebrachter gewesen, wenn Herr Thiel diese, die ihm doch wesentlich näher steht, über ihre Irrthümer belehrt hätte, als daß er den „Lübecker Volksbote" berichtigt, den er, wie er schreibt, „erst nachträglich" — d. h. wohl, aus zweiter Hand — erhalten und gelesen hat, dessen Urtheil ihn also weniger berühren dürfte, als dasjenige der ihm gewogenen Blätter. Da wir jedoch an das Referat eine Kritik geknüpft hatten, so wollen wir, wie gesagt, den Raum unseres Blattes den leichtverständlichen Ausführungen des geistigen Leiters des Arbeitgeber Verbandes gern zur Verfügung stellen. Die Berichtigung lautet:

„In der auf das Referat des Herrn Dr. Wendtland folgenden Diskussion habe ich ausgeführt, daß ebenso wie ich es als den Hauptvorzug des Unfallversicherungs-Gesetzes betrachte, daß dasselbe dazu beigetragen habe, in erster Linie Unfälle zu verhüten, ich deshalb der Gründung der Strikeversicherungs-Gesellschaft sympathisch gegenüberstünde, weil dieselbe wesentlich dazu beitragen würde, Strikes zu verhüten, welche stets große Schädigungen im Gefolge haben müßten.

Namentlich für wichtig hielte ich die Vorschrift des Paragraphen 1 der Versicherungsbestimmungen, welche vorschreibt: „daß eine Ersatzpflicht der Gesellschaft erst dann beginnt, wenn der Versicherer innerhalb drei Tagen ein Einigungsverfahren vor dem zuständigen Gewerbegericht beziehungsweise sonstigen behördlichen Einigungsämtern beantragt hat, und dieses Einigungsverfahren entweder in Folge Weigerung der Arbeiter überhaupt nicht zustande gekommen ist, oder ohne ein Verschulden des Versicherten zu einer Einigung nicht geführt hat."

Erfahrungsgemäß käme ein Strike selten wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern sei durch besondere Umstände immer einige Zeit vorbereitet und wenn dann das Feuer, welches solange unter der Asche geglüht habe, zum Ausbruch gelange, so sei besonders im Anfange oft auf beiden Seiten eine solche Verbitterung vorhanden, daß man sich nicht entschließen könne, sich an ein behördliches Einigungsamt zur Beilegung der entstandenen Differenzen zu wenden Deshalb sei es mit Freuden zu begrüßen, daß die Versicherungsbestimmungen es zur Vorschrift machten, ein Einigungsamt sofort anzurufen, welcher Vorschrift sich beide Theile nicht wohl entziehen könnten. Allerdings könnte auch ich mich entsprechend den schon nach dem Herrn Referenten von vielen Seiten geäußerten Bedenken nicht für die Anrufung der Gewerbegerichte als Einigungsamt erwärmen, da ich dieselben für diesen Zweck als nicht geeignet zusammengesetzt ansehen müsse. Bekanntlich würden die Beisitzer des Gewerbegerichtes sowohl der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber aus den verschiedensten Gewerben gewählt und treten turnusmäßig nach einander in Funktion Solle daher das Gewerbegericht als Einigungsamt fungiren, so könne es sich ereignen, daß Leute, welche dem vom Strike betroffenen Gewerbe ganz fern stünden, also über eine Spezialfachkenntniß nicht verfügten, als Einigungsrichter aufzutreten hätten. Ein Zustand, welcher wohl nicht als wünschenswerth anzuerkennen sei. Glücklicherweise käme aber nach den Versicherungsbestimmungen das Gewerbegericht für Lübeck nicht in Betracht, da hier durch Gesetz ein eigenes Einigungsamt eingesetzt sei, bei welchem also die Entscheidung liegen würde. Dieses sei auch die allein richtige Stelle, allerdings dürfte es sich nach den Erfahrungen in dem letzten Streik bei den Möbelfabrikanten, bei welchem das Einigungsamt zum ersten Male in Wirksamkeit sei, empfehlen, eine Aenderung in der Organisation desselben vorzunehmen. Es sei wahrlich nicht der Geschäftsführung des damaligen Herrn Vorsitzenden zuzuschreiben, wenn die Verhandlung einen Mißerfolg gehabt habe, sondern lediglich der Organisation des Einigungsamts selbst. Letzteres sei nach unserem Gesetz zusammengesetzt aus einem gelehrten Mitglied des Senats und je drei an dem Streik nicht direkt betheiligten Vertrauensmännern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer. Handele es sich also einmal nicht um eine Lohnfrage, sondern um eine betriebstechnische Prinzipien- oder um eine Machtfrage, so würden in den meisten Fällen die Vertreter der einen Partei weiß und die Vertreter der anderen schwarz sagen und es könne dem Vorsitzenden, zumal derselbe nicht selbst im Erwerbsleben stünde, nicht wohl zugemuthet werden, nunmehr allein einen Schiedsspruch in einer solchen Prinzipien- bezw. Machtfrage abzugeben. Ein derartig zu Stande gekommener Schiedsspruch würde auch schwerlich dazu beitragen, den gestörten Frieden wieder herzustellen. Es würde sich aber wohl ermöglichen lassen, die Erfahrungen des letzten Jahres der Allgemeinheit nutzbar zu machen und eine zweckmäßigere Organisation des Einigungsamtes zu finden."

„Lediglich obige Ausführungen habe ich inhaltlich in der Sitzung des Instr e-Vereins gemacht und geht aus denselben klar hervor, daß ic mich keineswegs als Gegner der Gewerbegerichte bekannt habe, wozu ich durchaus keine Veranlassung finde, da ich denselben für die Erfüllung der ihnen zugeschriebenen Aufgaben durchaus sympathisch gegenüber stehe, sie nur nicht mit der weiteren Aufgabe eines Einigungsamtes in Streikfällen betraut zu sehen wünsche. Ebenso durchaus sympathisch stehe ich dem hier bestehenden Einigungsamt als solchem gegenüber und wünsche nur nach den selbst gemachten Erfahrungen eine zweckentsprechende Reorganisation desselben."

Soweit die Berichtigung. Herr Thiel schreibt dann weiter noch:

„Die Aenderungen, welche ich als wünschenswerth erachte, sind, daß den Vertrauensmännern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer mehr die Stellung eines sachverständigen Anwaltes ihrer Auftraggeber zuertheilt wird, an die Stelle des bisherigsten einzigsten auch nicht indirekt betheiligten bezw. interessirten Vorsitzenden aber ein Kollegium von drei oder noch lieber fünf durch die Behörde zu ernennende, ebenso qualifizirte Personen tritt, welches, falls eine Einigung mit den Parteien nicht erzielt werden kann, nach Anhörung der Vertrauensmänner und ev. weiter hinzugezogener Sachverständiger durch Majoritätsbeschluß einen Schiedsspruch abzugeben in der Lage ist.

Einen weiter zu beseitigenden Uebelstand erblicke ich in der bisherigen Oeffentlichkeit des Verfahrens, da Einigungsverhandlungen entschieden im engeren Kreise erfolgreicher zu führen sind, als vor dem breiten Forum der Oeffentlichkeit, abgesehen davon, daß bei den Verhandlungen oft Fabrikations- und Geschäftsgeheimnisse in Frage kommen können deren Erörterung im öffentlichen Verfahren unthunlich erscheint. Mindestens müßte daher dem Einigungsamt das Recht zustehen, auf Antrag der Parteien durch Gerichtsbeschluß die Oeffentlichkeit ganz oder theilweise auszuschließen.

Herr Thiel hatte uns einleitend geschrieben, daß er ungefähr das Gegentheil des ihm in unserer Notiz in den Mund Gelegten gesagt habe. Dieses „ungefähr" war recht angebracht, denn in manchen Punkten kann von einem „Gegentheil" doch wohl nicht recht die Rede sein.

Was nun zunächst den — wir möchten sagen naiven — Glauben an die streikverhütende Macht der „Industria" betrifft, so geben wir auf dieselbe keinen Pfifferling. Streiks können ebenso wenig durch irgendwelche Unternehmerinstitute, seien es Arbeitgeber-Verbände, Arbeitsnachweise oder die famose Versicherung, verhütet werden, wie sie durch einzelne Personen, die bekannten „berufsmäßigen Hetzer und Agitatoren" hervorgerufen werden können. Sie sind eine unvermeidliche Folge der wirthschaftlichen Entwickelung. Vermindert, im Entstehen erstickt werden können sie nur, wenn auf beiden Seiten, bei Arbeitgebern, wie bei Arbeitnehmern, starke Organisationen vorhanden sind. in denen genügendes Verständniß für die Situation und die beiderseitigen Vortheile des Friedens die Gewähr für eine gütliche Vereinbarung bietet. Gerade

Die Lotterie des Lebens.

Aus dem Französischen des Benjamin Gastineau.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Es sind nun zehn Jahre her — ich war verliebt. Der Vater meiner Angebeteten war ein Seifensieder. Eines schönen Morgens nahm ich mir die Kühnheit heraus, bei ihm um seine Tochter anzuhalten. Die Antwort war verblüffend einfach. Er nähme nur einen Schwiegersohn mit mindestens zehntausend Franken eigenem Vermögen; ich aber besaß keinen Sou. „Und wenn ich Zehntausend mein eigen nenne, so erhalten Sie meine Tochter."

Ich arbeitete und spekulirte, gaunerte und riskirte alles, wirklich nach drei Jahren, besaß ich 9708 Franks 10 Cent.

Ich ging triumphirend zu meinem zukünftigen Schwiegervater, allein dieser blieb unerbittlich: „Es fehlen noch 291 Frcs. 90 Cent. Kehren Sie zurück, wenn das Geld ist." Abermals nach sechs Monaten und ich hatte auch das erreicht. Doch der Alte antwortete barsch: „Meine Tochter hat nicht Lust gehabt, länger zu warten, zehn andere mit 10 000 Frcs. haben sich indessen gemeldet — ich habe bereits einen Schwiegersohn."

Ich machte meinen Diener vor dem alten Seifensieder und seiner Tochter, nahm mein Geld und ging meiner Wege. Das ist meine Geschichte. Traurig aber zum Lachen, allem kann es anders sein in einer bürgerlichen Gesellschaft, die aufgebaut ist auf die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen. Wer kümmert sich heute um persönlichen Verdienst, Bravour, Ehrenhaftigkeit? Kein Teufel. Der Reichste ist stets der beste. Und der größte Wucherer ist der mächtigste. Wenn ich genügend Geld habe und Ihr habt nichts und sitzt im Elend, so kaufe ich Eure Ehre, Eure Frau, Eure Kinder. Ich nehme Euch Euer Brod vor dem Munde weg und wenn Ihr nicht wollt wie ich, so müßt Ihr untergehen vor meinen Augen."

Etienne hielt inne, er bemerkte, daß er seine Grundsätze in den Wind gesprochen, denn Charles Devin dachte an ganz was anderes als ihm zuzuhören, sondern blickte mit den Augen der Sehnsucht zu der schönen Christine und ihrem glückseligen Besitzer.

„Ihr seid immer noch verliebt!" meinte der Journalist mit Lächeln, „was mich anbetrifft, so hat mich meine Seifensiederstochter für immer davon curirt. Macht es so wie ich."

„Ich habe Körper und Seele angestrengt sie zu vergessen, doch vergeblich. O, mein Herr, ich leide die Qualen der Verdammten, sehen Sie doch, kann es etwas reizenderes geben, als wenn sie lächelt, doch o Schmerz, sie lächelt ihn an, ihn, den ich verabscheue. O, was hat er für ein Recht so glücklich zu sein, und weshalb bin ich so unglücklich!"

„Er hat eine glückliche Nummer in der sozialen Lotterie gezogen, das ist die ganze Geschichte."

„Sie sprechen in Räthseln?"

„Keineswegs. Wenn Sie fragen: Weshalb ist jener Mensch reich? — Antwort: weil er es ist; warum hat der andere so große Macht? Weil er sie besitzt. Einen vernünftigen Grund dafür? Wo finden Sie den? Es ist der Zufall, welcher die Menschen reich oder arm, mächtig oder elend macht.

Ist es nicht so wie die Sozialisten predigen? und diese fordern eine derartige gesellschaftliche Umgestaltung und Organisation, daß es Jedem möglich wird, die Früchte seiner Arbeit selbst zu ernten und zu genießen. Aber heute — das ganze menschliche Leben ist nichts weiter, als eine große Lotterie, wo der Zufall als der oberste aller Götter thront. Antworten Sie mir: Was ist die Geburt? Eine Lotterie! Reichthum? Eine Lotterie! Handel und Gewerbe? Eine Lotterie! Politik? Lotterie? Ruhm des Krieges? Eine Lotterie! Würden und Aemter? Lotterie! Was ist die Börse? Gaunerei, Räuberei, Lotterie! Noch mehr. — Was ist eine Lotterie? Ein Spiel, bei dem man gewinnt oder verliert. Die Lotterie macht einige Wenige glücklich und die Menge der Theilnehmer unglücklich. Hunderttausend Theilnehmer verlieren je eine Mark und der Eine gewinnt den ganzen Rummel. Und unsere öffentliche Gesellschaft? Wenige Reiche, viel Ausgehungerte, wenig Auserwählte, viele Verdammte.

Neunzig Menschen von hundert arbeiten unausgesetzt, damit die anderen zehn im Ueberfluß schwelgen, ohne persönlich im Geringsten an der Arbeit der Menschen theilzunehmen.

„Sie haben Recht", antworte Devin, die sozialen Mißstände sind betrübend, allein was ist zu machen? Wir müssen schweigend dulden, ohne zu klagen."

„Nicht im Allerentferntesten", brauste der Journalist auf. „Es ist nothwendig, zu kämpfen und laut die Stimme zu erheben, zum Kampfe zu ermuntern, vom Throne zu stoßen den Götzen „Zufall" und eine soziale Neuordnung zu schaffen. Das ist mein Grundsatz.

„Und darum so viel Geschrei?" entgegnete Charles Devin achselzuckend. „Was sagen Sie, Kapitän? Sind Sie ein Anhänger des türkischen Fatalismus, nämlich des Grundsatzes: Es läßt sich nichts ändern, alles, was geschehen soll, ist bereits längst vom Schicksal vorher bestimmt. Sind Sie nicht ein braver Soldat und fürchten den Kampf?" „Ohne Zweifel nicht, doch mich erfüllen nur zwei Gedanken, der Ruhm Frankreichs und Christine."

„Glauben Sie mir, Herr Kapitän, kein Kampf ist ein glorreicherer, als der für die Befreiung des gesamm-

das wird aber die „Industria" verhindern, sie wird durchaus nicht zur Verhütung von Streiks beitragen, sie wird und soll sein ein Mittel zur rücksichtslosen Unterdrückung des einen Theiles, sie wirken ganz im Geiste des Arbeitgeberthums, das bei passender Gelegenheit sagt: „Das fällt mir garnicht ein!", das jeden Einigungsversuch schroff abweist, wenn es sich den Arbeitern gewachsen glaubt, und das die Einigung schleunigst wünscht, wenn es in der Klemme sitzt. Herr Heinrich Thiel weiß doch —? Daran wird auch die von Herrn Thiel angezogene Bestimmung der Versicherung betr. Anrufung des Einigungsamtes nichts ändern. Unsere Herren Unternehmer werden die staatliche Intervention stets souverän von sich weisen, solange sie sich als die stärkeren fühlen.

Was weiter die angeblich unglückliche Zusammensetzung der Gewerbegerichte anlangt, so denken wir anders darüber. Der Mangel an fachtechnischen Kenntnissen der Beisitzer kann bei dem Gewerbegerichte genau wie bei anderen Gerichten — z. B. aus lauter Juristen gebildeten — durch Befragung geeigneter Sachverständiger ersetzt werden. Wir sehen in diesem Tadel der Zusammensetzung beim besten Willen nichts anderes als ein völlig unbegründetes Mißtrauen gegen die Unbefangenheit der Beisitzer. Gerade Leute, welche den streitenden Berufen fernstehen, werden am sachlichsten zu urtheilen im Stande sein.

Was endlich das Einigungsamt betrifft, so konnte, wie wir in der ersten Notiz nachwiesen, in dem Falle der Möbelfabrikanten dasselbe nichts ausrichten. Nicht wegen seiner Zusammensetzung, sondern weil es zu spät angerufen wurde. Daß es schwer ist, bei sogenannten Prinzipien- oder Machtfragen einen Spruch zu fällen, geben wir zu. Das ist nur zu Beginn des Kampfes, wenn beiderseits der ehrliche Wille, sich zu einigen vorhanden ist, möglich. Unmöglich aber ist es, wenn der Kampf schon sozusagen entschieden ist zu Ungunsten einer Partei, und diese dann in dem Einigungsamt das Mittel sieht, mit dem es retten will, was noch allenfalls zu retten ist. Und so lag es bei dem Möbeltischlerstreik. Wir bezweifeln, daß Herr Thiel dies zugeben wird. Solange er das aber nicht thut, müssen wir ihm die Fähigkeit absprechen, die Bedeutung des Einigungsamtes in seiner jetzigen Form vorurtheilslos zu würdigen. Wie er sich übrigens die „zweckmäßige Reorganisation" des Einigungsamtes denkt, darüber läßt er leider nichts verlauten. Wir kennen seine Pläne in dieser Hinsicht nicht, haben aber unsere eigenen Gedanken darüber und glauben nicht, daß die Arbeiter seinen Spuren folgen werden.

Preetz. Am Maurerstreik sind 38 Arbeiter betheiligt. Die Ausständigen fordern eine Erhöhung des Stundenlohnes von 35 auf 40 Pf. Die Meister hatten 35 und 38 Pf. zugestanden, dagegen bestehen die Arbeiter auf ihrer Forderung.

Flensburg. Die hiesigen Holzarbeiter sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie haben den bestehenden Lohntarif zum 1. April gekündigt und 35 Pf. Stundenlohn, sowie $9^1/_2$stündige Arbeitszeit gefordert. Die Tischlerinnung hat diese Forderungen abgelehnt. Sollte bis zum Ablaufe der Gültigkeit des bisherigen Lohntarifs eine Einigung nicht erzielt werden, so werden die Arbeiter gezwungen sein, in den Ausstand einzutreten.

---

ten Menschengeschlechts. Ohne Ruh und Rast bekämpfen wir das Unrecht in allen Formen, in allen Gestalten, wie Sie den Araber bekämpft haben bis zu deren völligen Unterwerfung, so kämpfen wir gegen den Moloch Kapital.

Kapitän — vergessen Sie diese Koquette, entwürdigt durch die Umarmungen eines Unwürdigen, treten Sie in unsere Kampfesreihen, hier finden Sie die Begeisterung ihrer Jugend sogar wieder. Ein tapferer Soldat wird auf allen Feldern die Feder und das Schwert zu führen wissen." —

Die Worte des Journalisten hatten den Kapitän lebhaft ergriffen, er drückte Jenem warm die Hand.

In diesem Augenblick hörte man einen Flintenschuß auf der Bühne des Theaters, wo ein Held des Stückes, welcher durch ein fatales Mißverständniß seinen besten Freund erschossen hatte, seine Deklamationen zum Besten gab, der unglückliche Mörder durchbohrte hierauf seine eigene Brust — und sank entseelt auf die Leiche seines Freundes.

Ein Nachbar der beiden Plaudernden rief erleichtert: „Endlich ist das Stück zu Ende, nun sind sie richtig alle miteinander todt."

Wirklich, so war der Schluß, man hörte nur noch die letzten hochtönenden Worte des sterbenden Selbstmörders, welcher sein Schicksal beklagte. Auf der Bühne also war Alles todt. Es blieben also nur noch die Zuhörer übrig, welche den Theatersaal mit Geräusch verließen. So auch Etienne und Charles Devin. Beide erblickten sich danach öfters. Die Worte Etienne's hatten nicht verfehlt, einen tiefen Eindruck auf Charles Devin hervorzurufen. Er widmete sich dem Studium der sozialen Frage, bald war er einer der Unsrigen, ein Kämpfer für den Sozialismus.

„Und bist Du wirklich gänzlich kurirt von Deinem Liebesdrama?" frug ihn Etienne.

„Laß' mich — es war ein Wüstentrugbild der alten Welt, jetzt lebe ich in der neuen."

Aus Italy und Ferne.

Aristokratische Schulden. Am Sonntag veröffentlichte, schreibt die „Frankf. Ztg.", Prinz Philipp von Sachsen-Coburg-Gotha aus Wien in den Pariser Petites Affiches eine Warnung, wonach er für die Schulden seiner Frau nicht aufkomme. Abends dementirte die Agence Havas die Warnung als eine apokryphe. Gestern theilte Havas mit, daß dieses Dementi erschwindelt sei. Es war ihr telephonisch und später schriftlich aus der österreichischen Botschaft zugegangen, angeblich vom Sekretär Grafen Berchtold. Heute theilt die Aurore mit, daß der Mißbrauch mit dem Namen Berchtolds in Wirklichkeit vom Grafen Matacics-Keglevich, dem Geliebten der Prinzessin v. Coburg und Duellgegner des Prinzen, verübt worden sei. Keglevich — und wahrscheinlich auch die Prinzessin — weilten in Paris im Hotel Champs Elysées und versuchten die Aufnahme einer Anleihe von zwei Millionen zu vierzig Prozent auf den Namen der Prinzessin. Der Prinz in Wien bekam Wind davon und erließ eine öffentliche Warnung, worauf Keglevich die österreichische Botschaft besuchte und von dort die Agence Havas mystifizierte. Havas hat angeblich Klage erhoben.

Hirschgeweih und Menschenleben. Es sind noch nicht viel über hundert Jahre verflossen, daß Fürsten und sonstige hochadelige Jagdliebhaber ihre vorchristlich menschenfreundliche Praxis aufgegeben haben, Wilddiebe auf den Rücken von Hirschen binden oder sie auf andere Weise unter mehr oder minder großen Qualen vom Leben zum Tode bringen zu lassen. Heutzutage steht nach dem Strafgesetzbuch die Todesstrafe nicht mehr auf Wilddieberei, auch nicht auf sonstigen Uebertretungen der Jagdgesetze. Dessenungeachtet kann es doch noch das Leben kosten, wenn man die Vorschriften der Förster nicht genau befolgt. Das lehrt ein Vorkommniß in Thüringen, das der „Leipziger Volks-Ztg." mitgetheilt wird. Am vorigen Sonntag, früh 11 Uhr wurde der Büchsenmacher J. Hermann aus Mehlis von dem hier stationirten Forstschutzsoldaten nahe der sogenannten Hollands Mühle erschossen, weil er auf Befragen — Hermann war trotz des sogenannten Waldverbots, um Hirschgeweihe zu suchen, in den Wald gegangen — seinen Namen nicht genannt hatte. Während eines Wortwechsels betreffs der Namensverweigerung rief der Forstschutzsoldat drei Mal kurz hintereinander: „Sagen Sie Ihren Namen oder ich schieße!" Der Schuß traf den Hermann auf wenige Schritte Entfernung in die Seite. Mit dem Aufschrei: „Ach, meine arme Frau!" stürzte er zusammen. Arzt und Sanitätskolonne waren rasch zur Stelle. Hermann sollte mit dem nächsten Zuge in das Krankenhaus nach Gotha geschafft werden. Im Güterschuppen der Station Zella starb er jedoch schon um 2 Uhr. Hermann ist 28 Jahre alt und hinterläßt Frau und zwei Kinder. Die Aufregung über diesen Fall ist in Mehlis wie in Zella groß.

Die Verschiebung eines massiven Wohngebäudes ist auf dem Bahnhofe Aschaffenburg ausgeführt worden. Bei Durchführung von Bahnhoferweiterungen bilden vielfach die vor Jahren erbauten Dienstgebäude ein Hindernis, dessen nothwendige Beseitigung oder Umgehung bisher nicht nur als kostspielige, sondern auch als betriebsstörende Bauvornahme mißlich empfunden wurde. Die Generaldirektion der königlichen bayerischen Staatsbahnen glaubte daher nichts unversucht lassen zu sollen, derartige Gebäude von den Grundmauern abzuheben und nach Bedürfniß von den Bahngleisen abzurücken. Der erste Versuch ist, nach dem „Centralblatt der Bauverwaltung", an einem Dienstwohnhause im Bahnhofe Aschaffenburg, welches wegen Vermehrung im Bahngleise beseitigt werden mußte, gemacht worden. Das 12,2 Meter lange, 10,8 Meter breite und vollkommen unterkellerte Gebäude enthält je eine Wohnung im Erdgeschoß, ersten Stock und Dachgeschoß. Die 1,20 Meter dicken Grundmauern sind aus unregelmäßigen Gneisbruchsteinen, die im Mittel 0,5 Meter dicken Umfassungsmauern aus rothen, unterfränkischen Bruchsteinen hergestellt. Da die Scheidemauern theilweise auf den 3,4 Meter weit gespannten Kellergewölben ruhen, so mußte man sich entschließen, die letzteren mit abzuheben und zu verschieben, wodurch die Lösung der gestellten Aufgabe nicht unwesentlich erschwert wurde. Das Gesammtgewicht des während der Hebung und Verschiebung unbewohnten Gebäudes wurde zu 750 000 Kilogramm berechnet. Die Verschiebung erfolgte auf einer 1 : 100 ansteigenden, 111,2 Meter langen schiefen Ebene, da das Gebäude mit Rücksicht auf die Straßenverhältnisse an seinem neuen Standpunkte um 1,2 Meter höher stehen mußte als bisher. Der Entschluß, die Verschiebung des Gebäudes vorzunehmen, wurde in den ersten Tagen des Oktober gefaßt. Am 16. November waren die Vorbereitungen zur Hebung und Verschiebung getroffen, und diese selbst wurden bis zum 6. Dezember beendigt, wobei die größte Tagesleistung 10,2 Meter betrug. Am 9. Dezember war das Haus um weitere 16 Centimeter gehoben und gerichtet, am 11. Dezember vermittelst der Hebschrauben auf den neuen Grundmauern gelagert. Acht Tage später war die Untermauerung soweit fertiggestellt, daß die Hebschrauben, der Trägerrost und alle zur Sicherung des Gebäudes angeordneten Absteifungen und Verankerungen beseitigt werden konnten. Nach Vollendung der Arbeiten wurde festgestellt, daß die Umfassungsmauern und Kellergewölbe sich in tadellosem Zustande befanden, und bei keinem der seit Beginn der Hebungsarbeiten geschlossen gehaltenen Fenster eine Scheibe gesprungen war. Nach Vornahme umfangreicher Instandsetzungsarbeiten konnten die drei Stockwerke des seit 5 Jahren nicht mehr unterhaltenen, weil eigentlich zum Abbruch bestimmten Hauses noch im Laufe des Februar wieder bezogen werden. Die Kosten der Versetzung des Gebäudes stellen sich auf rund 10 000 Mark. Der ursprünglich geplante Abbruch und die Herstellung eines Neubaues von gleicher Größe würden 19 500 Mark gekostet haben.

Schlimme Folgen eines muthwilligen Streiches. Nach der „Augsb. Abendztg." verunglückte der Maler Alfred Lönert in Pasing auf eine sehr ungewöhnliche Weise. Er stieg aus Muthwillen auf ein Fensterbrett, von dem aus er die Drähte einer elektrischen Leitung fassen konnte, um sich elektrisiren zu lassen. Er kam aber nicht mehr von den Drähten loskommen und hing fast drei Minuten in der Luft, bis ihm Hülfe wurde. Er liegt in schrecklichen Konvulsionen im Krankenhause in Pasing. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der von ihm empfangene Strom soll 120 Volts gehabt haben.

Einen Rothweinbrunnen besaß einen ganzen Tag lang das oberelsässische Städtchen St. Pilt. Als dort vor einiger Zeit die neue Wasserleitung eingeweiht wurde, überkam den Rath der Stadt eine so große Freude, daß er zur Feier des Tages den Laufbrunnen auf dem Marktplatze unentgeltlich guten Rothwein sprudeln ließ. 32 Ohm soll der Brunnen verzapft haben. Ob sich Ratte und Mäuse vermehrten, meldet die Chronik nicht.

Eine epochemachende Erfindung ist, nach dem Pariser „Electricien" von einem österreichischen Ingenieur Fritz Maier gemacht worden, der die Aufgabe des rauchlosen Feuers gelöst haben soll. Das Verfahren soll nicht nur einfach und praktisch sein, sondern auch bedeutende Ersparnisse an Brennmaterial gestatten. Nachdem die durch eine Anzahl von Sachverständigen vorgenommenen Versuche abgeschlossen sind, soll sich das österreichische Marineminister entschlossen haben, die neue Erfindung auf den Kriegsschiffen anzuwenden. Die Grundlage derselben besteht in der Thatsache, daß ein Feuer ohne Rauch hervorgebracht werden kann, wenn das Brennmaterial in kleinen Mengen zugeführt wird, wenn die Thür des Ofens stets geschlossen bleibt und wenn die Schürung des Feuers erfolgen kann, ohne daß Luft in Herd eindringt. Maier soll diese Bedingung erfüllt haben durch Konstruktion eines höchst sinnreichen automatischen Heizers, der das Feuer regelmäßig und in kleinen Mengen speist, ohne daß Luft dabei eindringt. Das Verfahren wird seit sechs Monaten in einer großen Fabrik in Wien angewandt und die Ersparniß an Brennmaterial wird auf ein Drittel angegeben. Auch an Arbeitskräften wird gespart, da ein einziger Arbeiter den Dienst von zehn Heizern verrichten kann. Ein gleicher Erfolg soll sich für Lokomotiven und Dampfschiffe erzielen lassen.

Abenteuer eines Schiffskapitäns. Australische Zeitungen berichten von den sonderbaren Abenteuern eines Schiffskapitäns, der jüngst wieder nach Sydney zurückgekommen ist. Vor einigen Jahren befehligte er ein Schiff mit Verbrechern, die zur Strafverschickung verurtheilt waren. Die Sträflinge meuterten, metzelten die Bemannung nieder und setzten bei der nächsten Insel den Kapitän ans Land. Er spielte in seinen Mußestunden gern Violine, und die Meuterer erlaubten ihm, sein Instrument in die Verbannung mitzunehmen. Bald entdeckten ihm die Wilden, die gegen ihn nichts Gutes im Schilde führten; als er jedoch auf seiner Geige zu spielen anfing, da waren sie zuerst überrascht und gar bald bezaubert: der neue Orpheus besänftigte diese wilden Thiere. Sie brachten ihm unzählige Schweine und Yamiswurzeln und warfen sich vor ihm wie vor einem Gott in den Staub. Später heirathete er die Tochter des Häuptlings und ward dessen Nachfolger; vorigen Herbst aber, als ein Fahrzeug an der Insel anlegte, da machte er sich in aller Stille aus dem Staub, verließ Frau und Unterthanen und kehrte nach Sydney zurück.

Der Londoner Nebel hat am Montag Morgen ein schweres Eisenbahnunglück herbeigeführt. Vor der Station St. John im äußersten Südosten von London wurde ein von Tunbridge kommender, meist mit Schulkinder besetzter Zug durch ein Signal zum Stillstand gebracht. Während dieser Zug wartete und die Insassen desselben am wenigsten ahnten, daß sie in großer Lebensgefahr schwebten, kam es dem im letzten Wagen befindlichen Schaffner in Erinnerung, daß um diese Zeit der Korridor-Schnellzug von Hastings auf demselben Gleise herankommen müsse. Er öffnete die Thür und sah hinaus, und da bemerkte und hörte er schon den Schnellzug heraneilen und hatte nur noch Zeit, sich selbst zu retten. Mit ziemlicher unverminderter Schnelligkeit fuhr der Schnellzug in den Personenzug hinein, dessen letzte beide Wagen zur Hälfte zusammengedrückt wurden, während der Schnellzug selbst kaum Schaden litt und seine Passagiere nur das plötzliche Bremsen und die Erschütterung verspürten. Von den Insassen des Personenzuges wurden drei sofort getödtet, nämlich zwei erwachsene Personen und ein Mädchen von 16 Jahren. Sechs Personen, meist Kinder, wurden derart verletzt, daß sie in Guys Hospital geschafft werden mußten. Sie verließen dasselbe aber noch im Laufe des Tages, bis auf ein Mädchen von 14 Jahren, die Schwester des getödteten Mädchens; es liegt hoffnungslos darnieder. Sechs oder sieben andere Passagiere wurden gleich auf der Unglücksstelle von Aerzten behandelt, und sie konnten sich dann allein nach Hause begeben. Der Schnellzug setzte, nachdem die Wagentrümmer fortgeräumt waren, die Fahrt nach London fort.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.